

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Von der Allgemeinen Lutherischen Synode  
von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 36. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1901.

Lauf. No. 894.

Inhalt: Immer dieselben. — Des Vaters Segen. — Wie die Bibel die Leute verdirbt. — Befenner ihres seligmachenden Glaubens. — Aus den Leidensjahren evangelischer Missionare in China. — Das Leben in der Gemeinde nach der menschlichen Gemeindeordnung. — Versammlung der Synode von Minnesota u. a. St. — Unsere Anstalt in Watertown. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Orgelweihe. — Schulsache. — Allgemeine Synode. — Bekanntmachung. — Dank. — Liste der Delegaten der Minnesota-Synode. — Einführung. — Ordination und Einführung. — Zur Beachtung für die Glieder der nördlichen Konferenz. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adressen. — Quittungen.

## Immer dieselben.

Text: Matth. 24, 34: Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe.

Das Geschlecht, davon der Herr spricht, daß es nicht vergehen wird, bis das Ende kommt, ist das der Juden und Judengenossen, das Geschlecht der Pharisäer. Es wird bleiben und wird immer dasselbe bleiben. Es wird immer bleiben das unschlachtige, unartige, unredliche und falsche Geschlecht (Act. 2, 40), das Geschlecht der Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, das allzeit dem heiligen Geiste widerstrebt (Act. 7, 51), das nichts versteht, es mag Johannes der Täufer oder des Menschen Sohn zu ihnen reden (Luc. 7, 31 ff.).

Sie bleiben immer dieselben schon in allem, was geistlichen Beruf und Werk anlangt, dieselben Pharisäer voll Vertrauen auf sich selbst und voll Einbildung von ihrer Würdigkeit vor Gott. Ihr Wissen und Verstehen, Klugheit und Geschick, dazu ihr Wollen und Willenskraft sind die Grundlagen, auf die sie das Gelingen im zeitlichen Beruf bauen. Wo ein Wille ist, das ist auch ein Weg. Da muß es auch gelingen. Wir wissen, wie es klug anzugreifen ist, und wir wollen es auch kräftig angreifen, das scheint diesem unartigen Geschlecht genug zu allem Gelingen im irdischen Werk. Unbeschnitten an Ohren und Herzen, vernehmen sie nichts davon, was die Schrift soviel predigt, daß wir nichts sind und nichts vermögen, daß unser Leben nichts ist als ein Dampf (Jacobi 4, 14). Und wenn sie bei ihrem vermessenen Vertrauen auf sich selbst, auf ihr Wissen und Wollen, auch wohl in ihr Reden von dem, was sie thun wollen, auch da und dort ein „so Gott will“ (Jac. 4, 15) einfließen lassen, so ist's eben weiter nichts als eine leere Redensart. Sie sind immer dieselben, deren Herz ferne ist von Gott und demüthiger Beugung unter seinen Willen, die immer

nichts mehr fürchten, als daß Gott mit seinem Willen sich einmische in ihr Wollen und Vornehmen. Trotzdem, wenn es ihnen nicht gelingt, wenn sie bei aller Klugheit und Willenskraft und unermüdblicher Arbeit dennoch nichts erreichen, die gewünschten Erfolge nicht haben, dann sind sie wieder dieselben, die Pharisäer voll Einbildung von ihrer Würdigkeit, die wider Gott murren und ihn anklagen, daß er ihre Werk und Thun mit dem zukommenden Gewinne und Erfolg nicht belohnt habe. Sie sprechen grollend dann von Ungerechtigkeit des Schicksals; was sie eigentlich aber meinen, ist dies, daß Gott gegen sie ungerecht sei. Gelingt es ihnen aber wohl, ja über alles Erwarten, dann sind sie wieder dieselben Leute, unbeschnitten an Herzen und Ohren, die nichts vernehmen von der Wahrheit: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest. So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn? Vielmehr heißt es bei ihnen dann auch: „Ich habe es durch meine Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit, denn ich bin klug.“ (Jesaja 10, 13) Ein unartiges Geschlecht diese Pharisäer, diese von Verdienst und Würdigkeit aufgeschwollenen Leute, schon wenn man sie sieht bei ihrem ganzen Gehaben im irdischen Beruf, wie sie unbeschnitten an Ohr und Herz nichts verstehen davon, daß auch im irdischen Beruf es heißen soll: „Auf dein Wort, Herr, will ich mein Werk angreifen“; die nicht verstehen, daß alles Mißlingen bei unserer Arbeit doch von Gott als heilsame Züchtigung gemeint ist, und die vor allen Dingen nicht verstehen bei allem Erfolg und allem Gelingen in der irdischen Arbeit sich kniefällig zu demüthigen vor Gott mit dem Worte Petri: „Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch.“

Hier ist schon der Fingerzeig, warum sie immer dieselben ruhmredigen und selbstvermessenen Pharisäer sind in allem, was den irdischen, zeitlichen Beruf angeht!

Sie sind immer dieselben, was den geistlichen Beruf, den Beruf für die Ewigkeit anlangt. Da sind sie beständig dieselben verblendeten Leute, unbeschnitten an Ohr und Herz, darum ein unartig, unredlich und falsches Geschlecht. Daß es ein Himmelreich geben soll, ein Himmelreich einst voll Ehren und Herrlichkeit in alle Ewigkeit, das gefällt den Pharisäern ganz wohl. Sie sind auch nicht dawider, daß der heilige Gott in solch ewig herrlich Himmelreich nur will Gerechte eingehen lassen. Sie sind ja von

keinem Dinge so überzeugt als davon, daß sie eben solche Gerechte sind, die den Eingang ins Himmelreich wohl verdient und sich aller Ehren darin wohl würdig gemacht haben. Das ist ihr Ruhm, den sie beständig in alle Welt ausposaunen, daß sie gerecht seien in all ihrem Werk und Leben, beides gegen Gott und den Menschen. Sie sind eben immer dieselben Leute, die Unbeschnittenen an Herzen und Ohren. Sie verstehen nichts vom Gesetz Gottes. Sie verstehen nichts davon, daß das Gesetz Gottes vor allem als Höchstes fordert die Liebe zu Gott von ganzem Herzen. Sie verstehen nicht, welches ein unendlich Großes das ist. Sie sind immer dieselben blinden Leute, die da meinen, daß Gott keine bessere Gerechtigkeit in seinem Gesetz fordere, als sie in ihrem elenden eignen Werk leisten. Und wenn der erbarmende Gott doch einmal das Licht des Gesetzes wie einen grellen Blitz in ihr verdunkeltes Herz hineinleuchten läßt, dann widerstreben sie mit allen Lügenkünsten dem, daß ihnen ihre eigne Gerechtigkeit zu dem gemacht werden sollte, was sie ist, nämlich lauter Stank und Unflath. Dann sind sie die falschen, unredlichen Leute, die die Wahrheit mit der Lüge unterdrücken. Einmal mit der Lüge, daß der wahre Verstand des Gesetzes, wie der heilige Geist ihn giebt, darnach ihre Gerechtigkeit eben nichts ist, heiße viel zu hoch fahren mit dem Gesetz. Und dann mit der anderen Lüge, daß sie, die sich sonst als tüchtig und stark rühmen, alle von Gott geforderte Gerechtigkeit zu leisten, nun sagen, daß doch Gott auf die menschliche Schwachheit Rücksicht nehme und Unmögliches von dem Menschen nicht fordere, sondern immer nur, was er zu leisten im Stande sei. So sind sie immer dieselben unartigen, falschen und unredlichen Leute, die nicht anders als mit lauter Lügen den Plunder ihrer erbärmlichen Werkerei wollen vor Gott zu einem Goldschäze guter Werke machen, damit man das Himmelreich verdiene. So als die unredlichen, verlogenen Leute findest du sie überall. Hörst du sie reden in Bezug auf ihr Verhalten gegen den Nächsten, so hörst du nichts als Rühmen, daß sie die trefflichste Gerechtigkeit gegen ihn beweisen. Es ist ihnen freilich dazu schon genug, daß sie den Nächsten nicht todtschlagen. Zeigst du ihnen, daß sie doch Feindschaft und Lieblosigkeit gegen den Nächsten merken lassen, so sagen sie dawider, daß es auf die Gedanken und Gesinnung nicht ankomme, sondern die Hauptsache sei das Werk. Dabei aber schreiben sie sich doch wieder den Ruhm eines guten

Herzens auch gegen den Nächsten zu. So sind diese Pharisäer immer dieselben falschen, lügnerschen Leute, die mit ihren Tügen immer nur das eine wollen, nämlich ihre armselige, schlechte eigne Gerechtigkeit retten als Grund ihrer Hoffnung, ins Himmelreich einzuweisen. Die Unseligen, die also allem Belehren und Ueberzeugen des heiligen Geistes widerstreben. Der Herr sagt uns: Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten. Der Sinn ist: Die gehen verloren; laßt ihr euch retten. Und wodurch? Die ganze Stelle sagt es: Thue Buße und bleibe in der Buße.

## Des Vaters Segen.

Erzählung von D. Brennefarn, bearb. von R.

(Fortsetzung.)

Als Anna heimgekehrt war, begann noch ein emsiges Schaffen bis in die Nacht hinein. Die Stube ward geräumt, Strohsäcke und Betten gestopft, und am nächsten Morgen ging Karl zur Eisenbahnstation und fuhr zur Stadt.

Wie still und einsam fand er jetzt das Haus, da es bei seinem letzten Besuche nur zu laut und lärmend zugegangen war! Alle Fenster verhängt, die Thüren verschlossen und versiegelt, und die vorübergehenden, die wiesen spöttisch oder drohend nach der Stätte des Falls. Kein, auch nicht ein Laut ertönte, der von Mitleid oder Theilnahme zeugte.

Karl ging über den Hof. Und nun trat er in das Zimmerchen, wo die Wärterin bei den Kindern weilte, die, unter Weinen eingeschlafen, noch den süßen festen Schlaf der Jugend schliefen. Flüsternd erzählte sie, daß der Herr in früher Morgenstunde heimgekehrt sei, bei den Kindern keine Ruhe gefunden habe und auf den Boden geeilt sei, wo sie ihn eine Zeitlang habe ruhelos auf- und ablaufen hören. Aber nun sei seit einiger Zeit alles ganz still.

„Ach, lieber guter Herr!“ rief endlich die alte treue Seele, „wie ich Ihnen danke daß Sie gekommen sind! Ich ängstigte mich zu Tode. Wenn nur der Herr sich kein Leidens anthat! Er war so verstört. Und unsre Frau, wo ist sie? Treibt es sie nicht zu ihren Kindern? Ich habe sie, seit Ihre Mutter hier war, noch nicht wieder gesehen, und keiner, keiner kümmert sich um uns, keiner von denen, welchen der Herr so oft den Hals ausgespült hat, die sich seine besten Freunde nannten.“

Schon aber hatte Karl das Zimmerchen verlassen und sprang zum Boden hinauf. Er rief. Keine Antwort. Er spätere umher, er sah nichts; beklemmend stieg die Angst vom Herzen herauf, ihn fast erstickend. War er doch zu spät gekommen? Hätte er besser gethan, gleich gestern Abend, dem ersten Zuge seines Herzens folgend, die Nacht hindurch zu laufen, um schneller bei dem Bruder zu sein? Er suchte weiter.

Endlich — endlich fand er in einem Verschlage im halbdunkeln Winkel den Bruder. Aber wie sah er aus? Aschfarben das Gesicht, die Augen in das Leere starrend, so lag er da auf einem Haufen alter Lumpen, theilnahmslos für alles, was um ihn vorging. Und was war das? Vor ihm an einem Balken eine Schlinge, mit der die zitternde Hand gedankenlos spielte.

Mit einem Satze war Karl bei ihm. Er riß den Unseligen empor. „Mensch, um Gottes willen, was willst du thun?“

Da erwachte Paul wie aus tiefer Betäubung und richtete das trostlose Auge auf den Bruder.

„Was ich thun will? Du siehst es ja! Warum hörst du mich? Dem elenden Leben ein Ende zu machen. Was soll ich noch hier?“

„Und an deinen Gott im Himmel, an deine armen Kinder, an deine Mutter, die sich um dich in Angst verzehrt, an dein Weib, da denkst du nicht?“

„Ha, mein Weib!“ tönte es mit unheimlichem Lachen zurück. „Mußt du mich auch daran erinnern? Ist sie es nicht, die mich zum Aeußersten, in die Verzweiflung treibt? Da, nimm und lies! Und dann geh deiner Wege wie sie alle, — und mein Weib mit — und laß mich ruhig sterben! Das ist mein einziger Wunsch!“ Er riß aus seiner Brusttasche ein zerknittertes Schreiben, auf dem in den letzten Stunden sein Blick wohl tausendmal geruht, darauf er immer wieder gestiert, ob es denn wahr, ob es denn möglich sei, was ihn da angrinste in unheimlicher Unveränderlichkeit.

Karl nahm das Blatt und las und las. Wenige Worte nur waren es, aber was an Lieblosigkeit, was an Herzlosigkeit schlossen die wenigen Zeilen ein!

Melissa schrieb: „Ich bin es satt, mich von dir quälen zu lassen und mit dir zu darben, du erbärmlicher Verschwender. Ich habe eine gute Freundin gefunden, die eine Frau wie mich zu würdigen weiß. Gib dir keine Mühe; mich siehst du nicht wieder. Und die Kinder, die gib nur deiner frommen Mutter, die sich so schön auf Beten und Ermahnen versteht.“

Was sich da alles in einem Augenblick zusammendrängte in Karls wirbelndem Kopf! Nun war das Unthier des väterlichen Traumes da — aber auch die Erinnerung an sein Versprechen, wie die Erinnerung an jenen Abend in ihm aufstieg, da der Versuch ihm die rauben wollte, welche jetzt der Schatz seines Hauses war, und da der Bruder so begierig auf den goldenen Räder anbiß! Doch weg mit den Erinnerungen, weg mit den Worten, die sich aus ihnen anklagend auf die Lippen drängen wollen! Weg! Jetzt ist nicht Zeit, den Gründen des Falles nachzugehen, jetzt ist Zeit, mit fester Hand anzufassen und zu retten. In solchen Stunden fragt der Christ nicht und klagt nicht, klagt auch nicht an, sondern er springt zu, greift zu und rettet.

So rief denn Karl dem Bruder zu: „Ich gehe nicht von dir, ich lasse dich nicht. Hat dein Weib dich verlassen: deine Mutter, dein Bruder verlassen dich nicht. Ja, mag es auch Spott und Hohn sein, was Melissa in ihrer Verbitterung und Verblendung schrieb — sie hat recht. Der Platz deiner Kinder ist jetzt bei der Mutter, und deiner mit. Ich verlasse jetzt die Stadt nicht ohne euch, ihr kommt mit mir. Eine Stätte ist für euch bereit, wo ihr zunächst sicher ruhen könnt, und für das weitere laß uns sorgen mit Gottes Hilfe! Nur erst daheim bei der Mutter! Daheim im Segen des Vaterhauses, da wird sich auch neues Leben und neues Hoffen in deine Adern gießen.“

Paul, der einst so starke Mann, war willenlos. Er ließ sich von dem Bruder halten, führen, er seufzte nur: „Ich sterbe vor Scham!“ Aber er folgte dem ihn leitenden Arm wie ein Kind.

Bald war ein Wagen gefunden; das wenige Hausgeräth, welches man Paul gelassen, wurde daraufgeladen. Dann küßte die Wärterin die Kinder noch einmal, und im Abendgrauen fuhren sie davon, davon der Heimath zu, welche Paul so kühnen Muthes verlassen hatte.

Fort ging es, über Berg und Thal. Paul sah gebrochen, in sich gekehrt, keines Wortes fähig. Karl, das kleine Mädchen auf dem Schoß, plauderte mit dem Buben. Endlich schliefen die Kinder ein.

Durch schweigenden Wald ging es und durch lachende Thäler, über einsame Höhen und durch friedliche Dörfer, da man sich im trauten Familienkreise sammelte. Mit brennenden Augen sah Paul,

der sein Heim verschertz, die stillen Stätten friedlichen Familienglücks, sah er, der sein Weib verloren, wie da die Mütter ihre Kinder herzten. Aber ob auch sein Kopf glühte, und seine Augen brannten, er fand keine lindernde Thräne. Nur heiß brannte in seinem Herzen der eine qualende Gedanke: „Du hast es so gewollt!“

Karl störte ihn nicht; wußte er doch, daß nur da Gottes Gnade ein Herz erquicken kann, wo zuvor der scharfe Pflug der Reue es aufgerissen hat, daß nur den Menschen die Güte und Barmherzigkeit des Herrn durch's Evangelium von Christo Jesu dauernd aufrichten kann, welcher zuvor im Staube gelegen und aus tiefstem Herzensgrunde gerufen hat: „Gott, sei mir armen Sünder gnädig!“

Von der Höhe sahen sie jetzt das Heimathsdörferchen im Thale sich breiten. Im silbernen Lichte bligte der murmelnde Bach, an dem Paul als Knabe oft gespielt, und dort auf dem Hügel blinkten die Kreuze, die Kreuze, unter deren einem der Vater ruhte. Da schluchzte Paul laut auf; endlich hatte er Thränen gefunden. Er barg das Gesicht in den Händen, und Karl ehrte schweigend seinen Schmerz. Was mochte in der Brust des Mannes vorgehen, dem jetzt als letzte Zufluchtsstätte das Häuschen sich bot aus barmherziger Liebe, für dessen schlichte Schöne und gottgesegnete Erinnerungen er einst keinen Sinn, kein Verständniß hatte, haben wollte.

Nun hielten sie davor, und zwei Frauen standen wartend vor der Thür. Während Karl die Habseligkeiten in das Haus schaffte, bettete Anna die Kinder sanft und lind, daß sie nicht erwachten.

Eine greise Mutter aber hielt ihren schluchzenden Sohn eng und fest umschlungen und rief ihm zu: „Der Herr segne deinen Eingang für Zeit und Ewigkeit!“

(Fortsetzung folgt.)

## Wie die Bibel die Leute verdirbt.

Zu einem Gutsbesitzer im Magdeburgischen, der viel Knechte und Mägde hatte, kam einst ein Bibel-Kolporteur mit der Bitte, er möge die hiesige Bibelgesellschaft zur unentgeltlichen Verbreitung von Bibeln mit einem Beitrag unterstützen.

Herr B. that es. Später kam derselbe Kolporteur wieder mit der Bitte, und der Gutsbesitzer zeichnete und gab wieder. Auch die Knechte und Mägde auf dem Gutshofe konnten nicht widerstehen, und alle zahlten je nach Willen und Kräften einen Beitrag, und empfingen ein Jeder eine gutgebundene Bibel. Nach Verlauf eines Jahres kam unser Bibelverbreiter zum drittenmale in das Guttschloß, aber diesmal schlug seine Bitte völlig fehl. Ein Stein hätte jetzt mögen leichter zu erweichen gewesen sein, als des Gutsbesitzers Herz zu einem nochmaligen Beitrag.

„Warum?“ fragte der Kolporteur verwundert und bescheidenlich, „wollen Sie ein so sichtlich gesegnetes Werk nicht mehr unterstützen?“

„Darum“, erwiderte der Gutsbesitzer kalt, streng und hart, „weil die Bibel mir meine Leute verdirbt;“ da hatte ich unter den vielen Mägden eine, die zweifelsohne zu den besten und zuverlässigsten gehörte, die man nur finden mag. Sie verfaß zumeist den Hausdienst, und zeigte sich zu allem befähigt und recht geschickt.

Aber auf einmal widersetzte sich mir das Frauenzimmer geradezu, als ich ihr befohl, einem mir unliebamen Herrn, der seinen Besuch für den Nachmittag angesagt hatte, zu sagen: „ich sei wegen wichtiger Angelegenheiten dienstlich abberufen worden“; Sie verfaß mich wohl, auf gut deutsch: „ich sei nicht zu Hause.“

Und als ich sie fragte, was ihr einfallt, sie habe mir doch sonst immer pünktlichen Gehorsam geleistet und nie widersprochen, da erklärte sie mir rundweg, frank und frei, ganz gegen ihre Gewohnheit: „Ich habe in der Bibel gelesen und lese täglich darin, und seitdem ich das thue, kann ich nicht mehr lügen und darf es nicht, denn Gott verbietet es.“

So müßte ich doch nun ein Narr sein, wenn ich zur Bibelverbreitung noch einen Pfennig gäbe, und mich auf diese Weise selbst schädigte, indem ich unter meinem Gesinde den Ungehorsam großzöge. — So sprach der Gutsherr. — Merke, was geschrieben steht Psalm 19: „Das Gesetz des Herrn ist gewiß und machet die Albernern weise.“ —

(Fremd.)

N.

### Bekenner ihres seligmachenden Glaubens.

Im Kloster Loccum.

Auf dem Grund und Boden, den Wulbrand der Alte, Graf zu Haldemund gestiftet, im bischöflichen Sprengel von Minden, Hannover, erhob sich das Kloster, reich an Wald und Weiden durch Schenkungen Derer von Hoha, von Halle, von Münchhausen.

Hier lebte zur Zeit, wo Arnoldus regierender Abt war, ein Mönch Namens Engelbert. In dem war ein neuer und doch alter Geist. Er kümmerte sich weniger um die edle Musik, welche Bruder Henricus pflegte, und wenn er sonst wie Jeder im Convent that, so hatte er doch etwas Besonderes auf dem Herzen, was Keiner verstand. Es war aber ums Jahr 1478, da hörten ihn die Mönchsbrüder zu ihrer Verwunderung jeden Morgen und Abend in seiner Zelle laut beten. So aber betete er: „Ach ich Elender, was habe ich gethan, was thue ich, oder was soll ich thun? Denn ich ein armer Mensch und großer Sünder bin, und habe gesündigt an dir, meinem heiligen Gott, allein. Aber ich glaube, daß du allein, mein Herr, o Jesu Christe, meine Gerechtigkeit und Verfohnung bist, und wie Abraham Gott geglaubt hat, und dieser Glaube allein ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, so glaube ich auch, daß der Glaube an dich, meinen Herrn und Mittler Christum allein, und nicht Werke des Gesetzes oder Fleisches, noch geistlichen Ordens oder meiner Heiligkeit, genug ist zur Seligkeit. Guter Herr, erbarme dich meiner nach deiner Barmherzigkeit. O gütiger Jesu, sei mir gnädig, ich befehle meinen Geist in deine Hände; du hast mich erlöst, o Herr, Gott der Wahrheit und mein einziger Erlöser, der du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Das hörten nun die Brüder in den anstoßenden Zellen und sagten dem Abt. Herr Arnd, „de olde Abt“, ließ Engelbert stracks vor sich beschneiden, und fing an zu forschen. Da war aber nicht viel zu forschen, und das schöne Gebet, welches der heilsbegierige Mönch sich zu täglichem Gebet aufgesetzt, sagte Alles. Der Abt ließ ihm die Wahl, in die gefängliche Haft, in die „Brasune“ zu gehen, oder das Kloster zu verlassen. Das letztere that Bruder Engelbert, hing die Rutte an den Nagel, und ging in Gottes Namen davon.

Sein Gebet aber war für Kloster Loccum wie ein zwitternder Frühlingsvogel, und wie der erste Frührothstrahl, der in Chor und Kreuzgang fiel. Weil aber eine Schwalbe keinen Sommer macht, so dauert es noch über hundert Jahr, bis die evangelischen Lieder unter dem Kreuzgewölbe der Zisterzienser Abtei erschallen und Rauchopfer der Gebete aufsteigen, wie das des Bruders Engelbertus.

(Christophorus.)

N.

### Aus den Leidestagen evangelischer Missionare in China.

Nach Miss. Mag. von N.

(Fortsetzung.)

Etwa drei Wochen nach der Ankunft der Flüchtigen in Sinnan schienen die Friedliebenden den Mordlustigen nicht länger widerstehen zu können. Laut brüllten die letzteren nach Blut. Nun brachte man sie in ein Versteck über dem Tempel. Dort konnten die Missionare selbst mit anhören, wie ihre Retter den Boyern erzählten, man habe sie heimlich nach Tientsin geschickt. Glücklicherweise erschien am nächsten Tage ein Abgesandter der Behörden von Pao-tungfu, der den Auftrag hatte, die Missionare dorthin zurückzubringen, wenn sie noch am Leben wären. Es stellte sich später heraus, daß die europäischen Verbündeten eine Strafexpedition angedroht hatten, falls den Missionaren etwas geschehe. Es war in der That höchste Zeit, daß diese Sinnan verließen, denn die ganze Stadt befand sich in hellem Aufruhr gegen ihre Beschützer. Nachts reisten sie in aller Heimlichkeit ab.

Am 7. September langten Greens und Fräulein Gregg in Pao-tungfu an, wo sie in der Frauenwohnung der Päfektur untergebracht wurden. Erst jetzt konnten Greens Wunden verbunden werden. Die kleine Gesellschaft hatte entsetzliche Leiden ausgestanden, in Folge deren das Töchterchen des Missionars bald nach der Ankunft in Pao-tungfu starb.

### 3. In Fährlichkeit unter den Heiden.

Wie viele eingeborne chinesische Christen während des jüngsten Boyer-Aufstandes in China ihr Leben lassen mußten, wird erst der jüngste Tag kund thun. Auch viele europäische und amerikanische Missionare starben den Bekennerstod. Doch auch die Wundermacht und gnädige Durchhilfe unseres Gottes haben Viele inmitten der tobenden Heiden und später auf ihrer Flucht durch das aufrührerische Land erfahren dürfen. Von den vielen Beispielen, außer den seither beschriebenen, führen wir nun die Erlebnisse und wunderbare Errettung von Missionar Argento, einem Italiener im Dienste der China-Inland Mission, vor. Er berichtet darüber in China's Millions Folgendes:

Wie anderwärts, so drangen auch zu mir auf die Station Kwang Tschau allerlei Gerüchte von Unruhen, aber ich maß ihnen keine weitere Bedeutung bei. Da — am Sonntag Morgen den 8. Juli 1900 — theilte mir einer unserer Christen mit, daß Leute auf der Straße davon gesprochen hätten, sie würden heute oder morgen auf die Station kommen, das Missionshaus niederreißen und den Missionar und alle Christen töten. Ich beruhigte ihn und meinte, er solle die Leute nur reden lassen; es habe nichts weiter auf sich. Indes am Abend, als ich eben daran war, die Lieder für den Abendgottesdienst auszuwählen, hörte ich plötzlich, wie eine Menge Volks mit großem Geschrei ins Gehöft einbrang. Ich begab mich sofort vor mein Studierzimmer hinaus, um zu sehen, was los sei und sah, wie unsere Gasthalle mit allerhand Leuten vollgepfropft war. Sie riefen mir zu, ich solle ihnen predigen; da ich aber zu gleicher Zeit hörte, sie seien nur gekommen, um mich zu belästigen, ging ich wieder zurück ins Studierzimmer, um eine Visitenkarte zu holen und mich dann ins Amtshaus zu begeben. Allein schon fanden die Leute mit Messern bewaffnet an der Thür und ließen mich nicht mehr hinaus. Dabei war die ganze Straße von einem Ende bis zum andern voller Leute und das Haus, das nur einen Ausgang nach borne hatte, war dicht umlagert.

Ich rief nun dem Diener zu, er solle geschwind

einige Bänke in die Halle bringen, damit die Leute darauf Platz nehmen könnten; denn noch immer strömten solche in Masse herein. Währenddem stand ich von ihnen umdrängt zwischen dem Tisch und der Wand und versuchte, zu ihnen zu reden. Aber kaum hatte ich einige Worte gesagt, als man mir bedeutete, es sei zwecklos, ihnen zu predigen, denn sie seien nicht gekommen, die fremde Lehre zu hören, sondern um mich zu tödten, da ich ein Zauberer sei. Ich suchte ihnen das auszureden, aber Niemand hörte darauf. Da sie immer brutaler auftraten und näher auf mich eindrangten, wandte ich mich an den nächsten besten neben mir und bat ihn, er solle doch dem Volk Ruhe gebieten und den Leuten erklären, daß wir Missionare es nur gut mit ihnen meinen und ihre besten Freunde seien. Der Mann sprang sofort auf den Tisch und unter den lebhaftesten Gesticulationen und im höchsten Fimmelton versuchte er Ruhe herzustellen und den Leuten meine Worte mitzutheilen. Er hatte aber kaum den Mund aufgethan, als es hieß, er solle nur wieder herunter vom Tisch. Zugleich drängten die Leute noch weiter gegen den Tisch vor und versuchten mich dadurch an die Wand zu drücken. Plötzlich wickelte einer der Räubeführer seinen Zopf um den Kopf, stülpte seine Ärmel zurück, faßte meinen Zopf und suchte mir einen Schlag auf die Brust zu versetzen. Andere hielten mich an meinem chinesischen Gewand fest, hieben von allen Seiten auf mich los und suchten mich aus der Halle hinauszuziehen. In dem Augenblick zertrümmerte einer die Lampe und wir befanden uns in vollständiger Finsterniß. Ich benutzte diesen glücklichen Umstand, befreite mich mit einem gewaltsamen Ruck aus ihren Händen, warf mich auf den Boden nieder und kroch unbemerkt in einen Winkel.

Nun begannen die Leute, die nichts anderes dachten, als ich sei davongelaufen, Alles zu zertrümmern. Sie demolirten die Thüren, die spanischen Wände und Bänke und was sich sonst noch in der Halle vorfand. Einer der Wandschirme, der unter ihren Schlägen zusammenbrach, fiel gerade auf mich und bedeckte mich theilweise. Als so ziemlich Alles in der Halle zerstört war, stürzten sie ins obere Stockwerk hinauf, um dort das Zerstückungswerk fortzusetzen. Ich benutzte diese Pause und kroch unter den Tisch, wo ich weniger getrümmert sitzen konnte und mich sicherer vor Entdeckung glaubte. Zum Hause hinaus durfte ich mich nicht wagen, da es vom Böbel vollständig umringt war. Von meinem Versteck aus konnte ich nun auch sehen, wie sie auf der hinteren Seite der Wohnung plünderten und Alles zerstückelten. Als sie damit fertig waren, riefen sie nach einem Licht, um nach Werthsachen zu suchen. Sie fabrizirten aus Stroh eine Fackel und tauchten sie in Petroleum. Bei ihrem Schein vertheilten sie den Raub unter sich und sprachen dann davon, das Haus in Brand zu stecken. Sie gingen sogleich ans Werk, schleppten allerlei Holzwerk zusammen und begossen es mit Petroleum. Eben wollte man den Holzstoß mit dem Rest der Fackel in Brand stecken, als ein Mann noch einen Stuhl in der Nähe des Tisches erblickte. Er kam mit dem Licht herzu, um ihn zu holen. Dadurch wurde mein Zufluchtsort unter dem Tisch entdeckt. Im Nu stürzten sie sich auf mich, zogen mich hervor und schleppten mich zum Holzstoß. Andere ergriffen Lattenstücke und schlugen auf mich los. Währenddem protestirten einige benachbarte Hausbesitzer gegen die beabsichtigte Brandstiftung, denn sie fürchteten, ihre eigenen Häuser könnten dadurch in Feuergefahr geraten. Das Haus, meinten sie, ist ja nur gemietet und gehört ihm gar nicht. Gut, erwiderten die andern, so wollen wirs lieber sein lassen; dagegen wollen wir den Fremden verbrennen. Mit diesen

Worten begossen sie mich mit Petroleum und zündeten meine Kleider an. Freundlich gesinnte Nachbarn rissen mir indessen sofort die brennenden Kleidungsstücke vom Leib und erstickten das Feuer. Zugleich erfakten sie mich beim Zopf, um mich schleunigst bei Seite zu ziehen und mich zu retten. Als die Brandstifter das bemerkten, ergriffen sie eine Stange und schlugen damit auf mich los. Ich versuchte mit den Händen meinen Kopf zu schützen, aber bevor ich die Treppe erreicht hatte, erhielt ich einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß ich taumelte. Ich befahl meine Seele Gott, dann schwand mir das Bewußtsein.

Zwei volle Tage lag ich bewußtlos. Als ich am Mittwoch Morgen meine Augen wieder öffnete, befand ich mich in der Kapelle auf einem chinesischen Bett liegend, über und über mit Blut bedeckt; dabei blutete mein Kopf noch immer. Von den Christen erfuhr ich nun, daß mich der Pöbel, als ich bewußtlos niederstürzte, hinaus auf die Straße geschleppt habe und mir dort den Kopf abschneiden wollte. Dem widersetzten sich jedoch einige, da wie sie meinten, ich ja doch schon todt sei. Nachher sei während der Nacht der Mandarin auf dem Platz erschienen, habe mich auf der offenen Straße liegend gefunden und deshalb seinen Leuten geboten, mich in der Kapelle auf ein paar Bretter niederzulegen. Einige Christen hatten dann abwechselungsweise bei mir gewacht.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Leben in der Gemeinde nach der menschlichen Gemeindeordnung.

Gott ist nicht ein Gott der Unordnung. Es gefällt ihm Unordnung nirgends. Er hat vielmehr Wohlgefallen an aller Ordnung; auch an guter menschlicher Ordnung. Sein Gebot ist: Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen. (1. Cor. 14, 40.) Er schreibt aber nicht selbst für all und jedes Ding in der Gemeinde die besondere Ordnung und Regel vor. Er überläßt der Gemeinde in mancherlei Stücken Ordnung zu setzen. Er läßt es ihr frei. Solche Stücke, wo Gott nicht selbst bestimmte Ordnung gesetzt hat, sondern den Gemeinden Freiheit giebt, zu regeln und zu ordnen, sind äußerliche Ceremonien, äußerlicher, irdischer Besitz der Gemeinde, Verwaltung des Besitzes, Aemter für die Verwaltung, Vorschriften für die Beamten u. s. w. Da kann die Art und Weise der Ordnung verschieden sein. Hier heißt es nicht: „So muß es sein; alles andere ist verkehrt!“ Denn so heißt es nur von dem, was Gott in seinem Worte sagt und der Gemeinde als seine heilige Ordnung vorschreibt. Es ist bezüglich der von der Gemeinde gemachten Ordnung genug, daß es eine solche Ordnung sei, bei der es ehrlich, ehrbarlich und friedlich zugeht und zugehen kann. Ist das der Fall, so läßt sich Gott jede solche menschliche Gemeindeordnung wohlgefallen. Er läßt es sich auch wohlgefallen, daß eine Gemeinde die von ihr gestellte Ordnung schriftlich niederlegt. Und das ist es ja, woran wir bei dem Wort „Gemeinde-Ordnung“ gewöhnlich denken, nämlich eben die schriftliche Aufzeichnung der Bestimmungen und Regeln und Ordnungen, nach denen es die Gemeinde in allen äußerlichen und von Gott ihr freigelassenen Dingen halten will. Das muß man nun auch von vorn herein wohl im Auge behalten, wenn man von einer Ordnung spricht, die die Gemeinde aufstellt und festsetzt.

Man muß an den Gemeinde-Ordnungen, wie sie in der Wirklichkeit vorliegen, zwei Bestandtheile wohl unterscheiden.

Den ersten Theil der Gemeinde-Ordnungen bilden ja wohl überall bestimmte Erklärungen über den Bekenntnißstand der Gemeinde. Dieser Theil ist nun

nicht einer, auf den sich irgendwie die Freiheit der Gemeinde bezöge, Ordnungen und Regeln zu setzen. Hier hat Gott geordnet und gesetzt. Wir haben nur zu dem von Gott Gesetzten und Beforderten uns zu bekennen. Und wenn unsere lieben lutherischen Gemeinden in ihren Ordnungen vornweg das rechte Bekenntniß setzen, so thun sie nur, was Gott absolut fordert und in Niemand's Freiheit stellt. Gott fordert das lutherische Bekenntniß als das einzig rechte. Gott fordert auch, daß man mit dem Bekenntniß Ernst macht, daß die Gemeinden alle Bruderschaft mit falschglaubigen Kirchen, alle Gemeinschaft mit widerchristlichen Vereinigungen, wie Logen, Turnbrüdern zc. verwerfen. Auch dies letztere, die Verwerfung der Gemeinschaft mit Logen u. s. w. versteht sich als Forderung des rechten Glaubens, als göttliche Forderung ganz von selbst. Wenn eine Gemeinde sich als eine rechte lutherische bekennet, so bewirkt sie damit auch das Logenwesen. Doch ist es um deswillen, daß dies Selbstverständliche von Vielen doch nicht recht erkannt wird, nicht nur wohlgethan, sondern auch nöthig, daß eine Gemeinde eine ausdrückliche Erklärung thut, daß sie das Logenwesen von Gottes wegen verwerfen und Gliedschaft in den Logen ihren Gliedern verbieten müsse.

Recht eigentlich verstehen wir also unter der Gemeinde-Ordnung einer lutherischen Gemeinde denjenigen Theil, der sonderlich von der Ordnung in den äußerlichen, von Gott frei gelassenen Dingen handelt. Nun sagten wir davon, daß Gott sich eine solche wohlgefallen lasse. Darin liegt nun ein doppeltes.

Einmal giebt Gott der Ordnung keiner Gemeinde gleichsam Siegel und Unterschrift, daß sie das allein Zutreffende, Erprobte und allein Förderliche enthalte, das ja bleiben müsse, daran nicht zu ändern noch zu bessern wäre. Vollkommen ist nur, was Gott selbst nach seiner Weisheit ordnet. Daß Gott sich eine menschliche Gemeindeordnung gefallen, ja auch dem Besten der Gemeinde dienen läßt, das hängt nicht daran, daß sie in seinen Augen etwas Vollkommenes wäre, sondern daß sie ihm nicht durch Verstoß gegen sein ewig wahres Wort mißfällig sei; wo sie ihm nicht in solcher Weise mißfällig sein muß, läßt er sie ihm wohlgefallen, ob sie gleich mancherlei Mängel, wie all menschlich Werk, haben mag. Wollte eine Gemeinde von ihrer Gemeindeordnung so halten, als wäre sie als die schlechtmweg richtige gleichsam von Gott selbst unterschrieben, so machte sie daraus etwas, was sie in Gottes Augen nimmer sein kann, stellte sie als ebenbürtig gegen Gottes eigene Ordnungen hin, hörte auf, sie als das zu halten, was sie ist, eine freie, nicht nothwendig so wie zur Zeit beschaffene, dem Wechsel und der Veränderung je nach Zeit, Verhältniß und Bedürfniß unterworfenen Ordnung in solchen Dingen, die eben Gott den Christen zu ordnen freigelassen hat.

Zum andern kann die Gemeindeordnung Gott nur dann wohlgefallen, wenn sie sich mit ihren Regeln und Bestimmungen in den von Gott ihr gewiesenen Grenzen hält und wenn sie auch da Nichts so ordnet, daß es gegen göttliche Grundsätze verstößt.

Eine Gemeindeordnung hielt sich nicht in den ihr von Gott gezogenen Grenzen, daß sie es mit äußerlichen Dingen, nicht mit den im wahren Sinne geistlichen Dingen zu thun hat, wenn sie Regeln für die Verwaltung des Amtes in ihrer Mitte geben wollte, und etwa bestimmen, an wem der Prediger Seelsorge üben, bei wem Sacrament verwalten und anderes Aehnliches thun sollte. Denn es ist etwas ganz anderes, daß die Gemeinde nach Gottes Befehl das Amt in ihrer Mitte aufrichten oder auch den Prediger vom Amte setzen soll, der in Lehre und Leben sich des Amtes unwürdig macht, und ganz etwas

anderes, daß sie über die Amtsverwaltung selbst wollte nach ihrem Gutdünken bestimmte Ordnungen setzen. Denn wie Gott selbst in den Grundsätzen festgesetzt hat, wie eine Gemeinde in einer ihm wohlgefälligen Weise einen Pastor in ihrer Mitte bestellen soll, so hat er auch in seinem lieben Wort eine völlige Instruktion für die Verwaltung des Hirtenamtes gegeben, darnach Gemeinde sammt dem Pastor sich in allen Stücken richten sollen.

Zum andern wird eine Gemeindeordnung, auch wenn sie sich in den Grenzen der ihr allein überlassenen äußerlichen Dinge hält, doch nur dann Gott wohlgefallen, wenn sie in dem, was sie als Ordnung setzt, nirgends gegen den Hauptgrundsatz verstößt, daß alle Christen gleiche Rechte haben und daß mancherlei vorhandene, ja vor Gott sonst wohl gesetzte Unterschiede doch für die Glieder einer Gemeinde als Brüder nicht gelten.

Zum dritten kann eine Gemeindeordnung nur dann Gott gefallen, wenn sie nirgends da, wo sie überhaupt zu ordnen und zu bestimmen Recht hat, etwas so ordnet, daß es gegen die Liebe verstößt. (1. Cor. 16, 14.)

Sätze, Regeln, Paragraphen, die gegen eins der drei eben angeführten Stücke verstößen, sind von Gott von vorn herein für ungültig, sündlich und verwerflich erklärt.

Wie nun das Leben nach der bisher dargestellten menschlichen Gemeindeordnung sich gestalten müsse, das ist mit wenigen Worten gesagt.

Zunächst darüber, wie ein lutherischer Christ zu solcher Gemeinde-Ordnung innerlich im Herzen stehen soll. Da kann man sagen: Er soll weder zu viel noch zu wenig davon halten. Nicht zu viel, als wäre eine solche Ordnung, weil von Christen gemacht und wohl auch mit Fleiß und viel Ueberlegung, ja auch nöthiger Bitte zu Gott um Hilfe zum Gelingen, alsbald selbst ein heilig Ding und Heiligthum, ja wohl das Heiligthum schlechtmweg, davon nimmer zu weichen wäre. Aber auch nicht zu wenig, als wäre solche Ordnung ein Ding ohne sonderlichen Werth, sondern, dieweil die Gemeinde in Liebe und Eifer doch Gottes Werk, so weit ihr Gott anheimgiebt und Klugheit und Einsicht dozu schenkt, auch mit ihrer Ordnung dienen will, und Gott doch auf solch geringes Werk seiner Christen seinen Segen legen will, soll ein luth. Christ doch auch eine solche Gemeindeordnung aufrichtig werth halten.

Darnach wird es sich äußerlich mit dem Leben nach solcher Ordnung so gestalten, daß ein Christ in aller Treue sich nach derselben hält und sie gegen Nichtachtung, die auch hier nur übles bringt, zu wahren sucht. Dennoch wird er nicht vergessen, daß eine menschliche Ordnung doch einer Verbesserung fähig ist und nach Zeit und Umständen eine solche verlangen mag, und er wird darum fern von dem Eigensinn derer sein, die das, was sie gerade haben setzen helfen, für unantastbar wollen angesehen wissen. Er wird nicht, wie sie etwa sprechen: Wir haben doch eine Gemeindeordnung gemacht, daß sie bleiben soll, nicht, daß sie abgethan wird. Er wird vielmehr gerne das, was etwa als verfehlt an ihr erscheint, als solches anerkennen und auch gern die Hand dazu bieten, daß in rechter Weise eine Veränderung und Verbesserung geschehe. — e.

### Versammlung der Synode von Minnesota u. a. St.

Die deutsche ev. luth. Synode von Minnesota hielt ihre 41. Versammlung vom 19.—25. Juni zu St. Peter, Minn. Eröffnet wurde dieselbe in der üblichen Weise mit einem Gottesdienste, in welchem der Unterzeichnete die Predigt hielt. Die Zahl der

anwesenden Synodalglieder: Pastoren, Professoren, Lehrer und Delegaten betrug 116. Die Vormittags- sitzungen wurden den Lehrverhandlungen gewidmet, die Nachmittagsitzungen den nöthigen Geschäften. In den ersteren trug Pastor Raumann ein Referat über Fortschritt in der Kirche vor und zeigte, wie nach Gottes Wort alle Christen fortschreiten sollten in der Erkenntniß und Heiligung, welche Hindernisse diesem Fortschritte entgegenstehen, durch welche Mittel er gefördert werden soll, wie lange derselbe währen, welchem Ziel er zustreben, welchem Zweck er allezeit dienen muß. Es sei hier auf den in kurzem erscheinenden Synodalbericht hingewiesen, der das ausführliche, interessante Referat bringen wird.

Von den mancherlei Geschäften sei Folgendes kurz hervorgehoben. In den Wirkungskreis der Synode traten elf Pastoren; vier Gemeinden wurden aufgenommen. In die triumphierende Kirche wurde eines der ältesten Glieder, Pastor Bender, vom Herrn der Kirche berufen. Trotz des schönen Zuwachses mußte doch die Synode vernehmen, daß besonders auf dem Missionsgebiet immer noch Mangel an den nöthigen Arbeitern sei und wir nicht ablassen dürfen, den Herrn um Arbeiter zu bitten. Ueber die verschiedenen Missionen und Anstalten wurde der Synode Bericht gegeben und deren fernere Unterstützung den Gemeinden empfohlen. Zu erwähnen sind da besonders das Prediger- und das Lehrerseminar, die Reisepredigt, das Waisen- und Altenheim zu Belle Plaine, die Neger-, Indianer- und Witthauer-Mission. Die Kollekten sollten nach der auf dem „Kollektenzettel“ angegebenen Weise erhoben werden.

Faß sämmtliche Gemeinden hatten ihre Pastoren und Delegaten instruiert, für Einrichtung einer Centralheizung in der Anstalt zu New Ulm zu stimmen. So wurde denn diese wichtige Verbesserung von der Synode beschlossen, die Trustees mit der Ausführung beauftragt und die Gemeinden ersucht, innerhalb der nächsten drei Monate für diesen Zweck eine Hauskollekte zu sammeln. Die Pastoren und Gemeinden werden hiermit gebeten, von diesem Beschluß Notiz zu nehmen.

Einen sehr guten Stand zeigten die Kassen der Synode. Kassirer Sundlach berichtete eine Einnahme von \$8,342 89, Ausgaben \$7,629 63, und eine weitere Abnahme der Schulden der Synode.

Der ev. luth. St. Petri-Gemeinde zu St. Peter sammt ihrem Pastor J. Blocher, sowie den Bürgern der Stadt, die sich an der Beherbergung der Synode betheiligten, wurde der herzlichste Dank der Synode für die erwiesene Gastfreundschaft ausgesprochen.  
C. Gausewitz, Präses.

(Eingefandt.)

**Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.**

Wer unter die Leute kommt, lernt sie kennen. Das gilt gewiß von den Steueraufnehmern, die gerade in dieser Zeit in ihrem Distrikt von Haus zu Haus gehen müssen, um das Eigenthum der Einzelnen abzuschätzen.

Sind diese Assessoren ehrliche und gewissenhafte Leute, so werden sie sich verpflichtet fühlen, den genauen Werth des steuerbaren Eigenthums in ihrem Bezirk festzustellen. Das wird ihnen aber nur dann möglich sein, wenn die Steuerzahler auch ehrliche und gewissenhafte Leute sind. Leider ist das nicht bei Allen der Fall. Obwohl schwerlich Viele gefunden werden dürften, welche dem Staat das Recht absprechen, Steuern aufzulegen, festzustellen, was besteuert werden soll und die Höhe der Steuer anzuge-

ben, so giebt es doch fast unzählige, die sich kein Gewissen daraus machen, dem Steueraufnehmer einen kleineren oder größeren Theil ihres steuerbaren Eigenthums zu verschweigen. Sie thun das, obwohl sie wissen, daß sie alle ihre Aussagen zu beeidigen und mit ihrer Namensunterschrift zu bekräftigen haben und daß auf falsche Aussagen und Angaben eine hohe Strafe gesetzt ist.

Werden sie darüber zur Rede gestellt, so sagen sie wohl: „Wer wird so dumm sein und jedes Pferd, jede Kuh, jede Note und Hypothek angeben. Das braucht der Assessor nicht Alles zu wissen. Die Steuern sind so hoch genug. Man muß eben wissen, wie es gemacht wird. Zu ehrlich ist dumm.“ Freilich ein Christ wird so nicht reden, denn er ist der Worte seines Herrn eingedenk: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

Wer den Steueraufnehmer belügt, bestiehlt den Staat, raubt ihm das, was ihm von Gottes und Rechts wegen zukommt. Und indem er seine unwahren Aussagen beeidigt, raubt er auch Gott, was sein ist, nämlich seine Ehre. Freventlich ruft er den wahrhaftigen Gott zum Zeugen der Unwahrheit an und fordert seine Rache heraus.

„Tret euch nicht,“ sagt St. Paulus Gal. 6, 7, „Gott läßt sich nicht spotten.“ Wie in allen Dingen so soll ein Christ auch in seinem Verhältnis zum Staate gewissenhaft sein und durch willige und pünktliche Erfüllung seiner Bürgerpflichten Gottes Ordnung aufrecht erhalten helfen. W. S.

**Unsere Anstalt in Watertown.**

Am 18. Juni wurde das 36. Schuljahr unserer Anstalt durch einen feierlichen Aktus geschlossen. Es erhielten das Zeugniß der Reife im Gymnasium 8 Schüler, in der Akademie 2 und in der Geschäftsabtheilung 1. Die Schulfeierlichkeit ging in gewohnter Weise vor sich. Die lateinische Rede über die Ursachen der Größe des römischen Staates wurde von H. Bülke aus Battle Creek, Nebraska, gehalten. Die englische Rede hielt H. Frank aus Beaver Dam, Wis., über den Kompromiß vom Jahre 1828 und die deutsche G. Bürger aus Wausau, Wis., über den Unterschied der englischen Reformation von der deutschen. Alle drei Reden zeugten von Beherrschung des Stoffes, von Gewandtheit und Sicherheit im Gebrauche der Sprache und von Geschmac im Vortrag. Besonders gut war in diesem Jahre die Musik, welche theils von der Anstaltskapelle, theils von dem Orchester geliefert wurde und sich durch Gediegenheit des Inhalts sowie durch tüchtige ausdrucksvolle Ausführung auszeichnete.

Es ist nun zu wünschen, daß nicht nur die Plätze, welche durch den Abgang der Schüler entfallen sind, wieder ausgefüllt werden, sondern daß auch ein bedeutender Zuwachs an Schülern eintrete. Insbesondere bedarf das Gymnasium einer größeren Schülerzahl. Unser Seminar liefert für das Bedürfnis der drei Synoden nicht genug Pastoren und hat im Allgemeinen noch nie genug geliefert. Nun werden aber die Anforderungen immer größer. Es sollten deshalb die Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder in den drei Synoden zusammenwirken, um eine möglichst große Schaar junger Leute für den Eintritt in die Anstalt zu gewinnen. Es sollten auch begabte und christliche Jünglinge, die etwa wenig bemittelt sind, sich nicht abhalten lassen, das schöne Ziel des Studiums der Theologie ins Auge zu fassen. Wenn nur die rechte Gesinnung da ist, so wird es der Herr an den Mitteln nicht fehlen lassen.

Ebenso empfehlen wir auch dringend unsere Akademie für solche junge Leute, die sich für das Geschäft oder einen andern bürgerlichen Beruf ausbil-

den lassen wollen. Schüler derselben eignen sich daselbe, was sie auf den besten weltlichen Anstalten lernen, in gründlichster Weise an und stehen daneben unter kirchlichem Einfluß und evangelischer Erziehung. Was die Resultate anbetrifft, so können wir uns sehr wohl mit den besten Anstalten im Staate messen, wie denn auch die Leistungen unserer Anstalt z. B. von der Staats-Universität und von Geschäftsleuten gebührend anerkannt werden.

Es ist schade und zugleich unbortheilhaft, wenn unsere Gemeindeglieder ihre Söhne auf fremde und nicht vor allem auf ihre eigenen Anstalten senden. Diejenigen, welche sie zu uns schicken, werden es gewiß nicht bereuen.

A. F. Ernst.

Watertown, den 9. Juli 1901.

**Kürzere Nachrichten.**

— In unserem theologischen Seminar in Wauwatosa bei Milwaukee, Wis., fand am 13. Juni die mündliche Prüfung der diesjährigen Kandidaten für das heilige Predigtamt statt. Die Kandidaten waren die Herren E. Barke, Th. Hahn, J. Mittelstädt, H. Schmeling, O. Sonnenmann, G. Thurow. Die Prüfung erstreckte sich über Glaubenslehre, Auslegung des Neuen und Alten Testaments, Kirchen-Geschichte, Uebersicht über die Zweige der Theologie, Geschichte der heiligen Schrift und Bibellunde, Unterscheidungslehren der verschiedenen religiösen Bekenntnisse, Sittenlehre, pastorale Amtsführung. Schriftliche Arbeiten über einen Lehrpunkt, schriftliche Ausarbeitung von Predigten und Katechesen waren von den Examinanden schon zuvor ausgearbeitet worden und lagen zur Einsichtnahme vor. Vor der Prüfung fand eine Andacht mit Schriftverlesung und Gebet statt. Die Prüfung selbst dauerte von 9—12 Uhr und von 2—5 Uhr in Gegenwart der meisten Glieder des Verwaltungsrathes der Anstalt, welcher Tags zuvor eine Sitzung gehalten hatte, und einer ansehnlichen Zahl von Pastoren. Die Zahl der Kandidaten des heiligen Predigtamts war Angesichts der Bedürfnisse der Synoden eine ungenügende. Bitten wir doch ernstlich dem Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende und suchen wir selbst unserer Christenpflicht gemäß Arbeiter zu gewinnen. N.

— Die höhere Unterrichtsanstalt unserer Synode von Wisconsin, die Northwestern University zu Watertown, Wis., war im vergangenen Schuljahr, das am 18. Juni seinen Schluß fand, laut des Katalogs für 1900—1901 wohl besucht. Es war das 36. Jahr des Bestehens der Anstalt, durch die im Laufe dieser langen Reihe von Jahren viel Segen für die Kirche, wie für das bürgerliche Leben gestiftet worden ist. Neun Lehrer widmeten ihre volle Kraft dem Unterricht und der Erziehung von im Ganzen 141 Studenten. Davon lagen 42 in dem eigentlichen Kollegium oder Gymnasium den sogenannten klassischen Studien ob; der sogenannten Akademie und den vorbereitenden Abtheilungen gehörten 84 an, und Specialstudien trieben 15. Die oberen Klassen im eigentlichen Kollege oder Gymnasium erhielten Unterricht in Religion und zwar im Lesen, Verständnis und Einprägung von Abschnitten aus dem Alten und Neuen Testament, theilweise nach der Ursprache, weiter in der christlichen Glaubenslehre und den Hauptpunkten der Geschichte der christlichen Kirche. Ferner bilden Gegenstände des Unterrichts lateinische, griechische, englische und deutsche Sprache, mit sprachlichen Uebungen durch Uebersetzen, und Einführung in den Geist und Bau der Sprachen durch Lesen und Erklären von

Schriften aus der betreffenden Litteratur. Unterricht wird ferner für gewisse Schüler erteilt in hebräischer und französischer Sprache. Weiter wird unterrichtet in Weltgeschichte, Mathematik, Naturwissenschaften, Philosophie. Für die Schülerklassen in der vorbereitenden Abtheilung finden sich auf dem Lehrplan: Religion, und zwar bibl. Geschichte und Katechismus, Latein, Englisch, Deutsch, Griechisch, Mathematik, Geschichte, Zoologie, Schreiben, Zeichnen. In der akademischen Abtheilung, worin junge Leute für einen sogenannten allgemeinen Geschäftsberuf sich nützliche Vorkenntnisse aneignen können, bietet sich Gelegenheit zur Ausbildung in Mathematik, englischer, deutscher, französischer Sprache und Litteratur, Weltgeschichte, Nationalökonomie und politischen Einrichtungen, Geographie, Chemie, Physiologie, Buchhalten, Handelskorrespondenz, Handelsgesetz, Zeichnen, Schreiben, Religion.

Der geneigte Leser sieht, die Anstalt wird in der Vielseitigkeit der gebotenen Unterrichtsgegenstände wohl von keiner derartigen Anstalt hier zu Lande übertroffen. Und daß ein fleißiger und strebsamer junger Mann dort etwas Tüchtiges lernen kann, ist durch die Erfahrung erprobt. Hierzu kommt, daß die Anstalt bezweckt, die Schüler nicht bloß im Wissen und Können zu unterrichten, sondern sie auch in Bezug auf ihren unsterblichen Geist, ihr Herz und Gemüth christlich zu erziehen im lutherischen Geiste. Deshalb sollten lutherische Christenleute ihr den Vorzug geben vor den Anstalten der Welt und der Irreligiosen. Gott segne fernerhin die Northwestern University und die darin lehren und lernen. N.

— Unserem Bericht über die Versammlung der Synode von Wisconsin in Winona, Minn., ist laut Mittheilung des Sekretärs nachzutragen, daß die Wahl des Herrn P. Bärenroth zum Geschäftsverwalter des Gemeindeblattes als Organ der Allgem. Synode der Allgemeinen Synode überlassen und Herr H. Gamm aus Watertown als Mitglied des Verwaltungsraths der N. W. University gewählt wurde. Der I. Martins-Gemeinde wurde der Dank der Synode für die freundlichste gewährte Gastfreundschaft ausgesprochen. N.

— „Vom Staatsobergericht von Colorado wurde,“ wie ein W-Blatt schreibt, „kürzlich eine für Versicherungsgesellschaften und Logen höchst unangenehme Entscheidung abgegeben. Es handelte sich um den Fall von Frau Louise Davis gegen die Supreme-Loge der Knights of Honor. Wie aus dem Verhör hervorging, war J. N. Davis ein Mitglied des Ordens, wie auch der Sterbefalle derselben. Er wurde aber wegen Nichtbezahlung seiner Beiträge und Assessments vom Orden suspendirt. Kurz darauf starb er und seine Wittve machte ihre Ansprüche auf sein Versicherungsgeld bei dem Orden geltend. Sie erhielt die Antwort, daß erstens ihr Gatte kein Mitglied des Ordens sei; zweitens, daß er bei seiner Aufnahme falsche Angaben in Bezug auf sein Alter gemacht habe, was ihn, falls er Mitglied wäre, nach den Gesetzen der Loge und des Ordens zu keiner Unterstützung berechtigete, und drittens, daß die Loge kein gesetzmäßiges Todeszeugniß von dem Ableben des Verstorbenen erhalten habe. Die Klage schwebte einige Jahre in den Gerichten und in der Zwischenzeit starb auch Frau Davis, aber ihr Nachlassverwalter setzte die Klage fort. Letztere wurde nun kürzlich vom Obergericht zu Gunsten der Klägerin entschieden und wird die Loge nun wohl oder übel die Kosten bezahlen müssen. Das Gericht entschied noch, daß die von dem Verstorbenen unbezahlten Assessments von der Versicherungssumme abgezogen werden und der Rest dann den Hinterbliebenen ausbe-

zahlt werden müsse. Wenn dieses Urtheil von den höchsten Gerichten des Landes gutgeheißen und aufrecht erhalten wird, dann können die verschiedenen Wohlthätigkeits-Orden ihre Lebensversicherung mit den Assessmentsplänen nicht aufrecht erhalten. Denn wenn ein wegen Nichtbezahlung von Assessments suspendirtes Mitglied noch Ansprüche auf sein Sterbegeld hat, werden die Saumseligen noch länger als sonst mit der Bezahlung der Assessments auf sich warten lassen und dadurch den Orden ruiniren.“ N.

— Ueber merkwürdige Zustände in der Presbyterianerkirche berichtet der Kirchl. Sendbote wie folgt: Nach dem Bericht der General-Assembly gab es 1049 vakante Gemeinden mit 65.000 Seelen. Dabei warteten 800 Prediger auf einen Ruf. Ein Komitee soll nun die vakanten Gemeinden mit Pastoren versehen, welche auf ein Jahr anzustellen sind und dann von den Gemeinden gewählt werden können. Wo keine Ordnungen nach Gottes Wort gemäß der Schriftlehre vom Beruf da sind und der Jagd nach großen Gemeinden einen Kiegel vorschoben, können solche Zustände nicht abgeschafft werden. N.

— Gegen die Spiritisten hat sich eine Antispiritisten-Gesellschaft gebildet, um dem Unheil, welches die Ersteren anrichten, nach Kräften entgegenzuarbeiten. Dabei will man dem Treiben der Spiritisten auf gesetzgeberischem Wege in den einzelnen Staaten beikommen, weil der Spiritismus gemeingefährlich und schädlich sei, indem unter anderem dadurch viele Frauen dem Irnsinn in die Arme getrieben werden, in die Irrenhäuser gebracht werden müssen, und so dem Staate große Kosten verursacht werden. Besonders eifrig im Kampf gegen die Spiritisten ist ein gewisser Thomas J. Moore, dessen Tochter, Frau A. Cable, von den Spiritisten zu einem ‚sprechenden Medium‘ gemacht worden war, mit dem Erfolg, daß sie heute im Irrenhause zu Dayton, O., untergebracht ist.—Staatsgesetze helfen nicht viel, wenn nicht Herz und Gesinnung recht stehen. N.

— Am 10. Mai starb in seiner Heimathstadt Schliß in Hessen im Alter von 79 Jahren der durch seine erbaulichen Schriften wohlbekannte D. Georg Christian Dieffenbach. N.

— Der Spiritismus als religiöse organisirte Gemeinschaft gewinnt in London, wie die Berl. Ev. N. Ztg. mittheilt, immer mehr Anhänger. Nicht nur haben die ‚Gläubigen‘ an die vierte Dimension, oder, wie sie sagen, an ‚die Verbindung mit der Geisterwelt‘, bereits eine ‚Kirche‘, sondern sie vollziehen jetzt auch Trauungen und amtiren selbst bei Begräbnissen. In der vorigen Woche wurde ein Paar ‚ehrlich Glaubender‘ in einer Wohnung nicht weit vom Vicum-Theater vermählt. Nachdem das Paar beim Standesbeamten die erforderlichen Schritte gethan hatte, wurde es feierlich durch eine Prieesterin in weißem Gewande, das Haupt mit einem Lilienkranz geschmückt, zusammen gegeben. Eine große und vornehme Traugesellschaft war anwesend, sie glied aber in Nichts an Bornehmheit den bei der Feier anwesenden Geistern, die aber nur den ‚Eingeweihten, sichtbar‘ waren. Unter diesen ‚Unsichtbaren‘ befanden sich Benjamin Franklin, Maria Stuart, Maria Antoinette, Dr. Johnson und natürlich auch Madame Blavatsky, die Spiritisten-Propheetin, die soviel für den Spiritismus gewirkt hat.—Wie wird doch Babel gestraft, Jes. 47, 9 ff.: „Um der Menge willen deiner Zauberer und um deiner Beschwörer willen . . . darum wird ein Unglück über dich kommen.“ N.

— Aus Brasilien in Südamerika berichtet der R. Sendb.: In Curitiba, der Hauptstadt des Staates Parana, Brasilien, mit etwa 7000 Deutschen unter 40.000 Einwohnern, bestand eine große evangelische Gemeinde. Pastor derselben war ein Sendling des Berliner Oberkirchenraths mit Namen Schulz. Dieser trachtete danach, eine konfessionelle Gemeindegemeinschaft zu gründen, worüber die ungläubige Majorität so aufgebracht wurde, daß sie dem Pastor mit Entlassung drohte. Als der Oberkirchenrath für seinen Sendling eintrat und bei etwaiger Entlassung desselben vor der Kontraktzeit die Hälfte der Rückreisefkosten verlangte, jagte die Gemeinde den Pastor Schulz erst recht davon und sagte sich vom Oberkirchenrath los. Sie trug nun ihr Pfarramt dem lutherischen Pastor Ruhr in Castro an, doch lehnte dieser ab, weil er nicht der Spielball von Sozialdemokraten werden wollte. Darauf wählte die Gemeinde einen reformirten Prediger unter der Bedingung, nie aus der religionslosen Schule eine konfessionelle zu machen. Das war der lutherisch gesinnten Minorität doch zu stark. Sie erklärte ihren Austritt und gründete die ‚evang. lutherische Christus-Gemeinde‘. Diese hat nun wiederholt den Pastor Ruhr, ihr Pastor zu werden und seit März wohnt er in Curitiba als Pastor der Christus-Gemeinde. Der „Lutherische Gotteskasten“ in Deutschland hat bis jetzt sechs Prediger nach Brasilien gesandt.— N.

### Missionsfeste.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis feierte die Zionsgemeinde zu Sanborn, Minn., ihr diesjähriges Missionsfest. Auch aus der Gemeinde zu Willow Lake waren eine Anzahl Gäste erschienen. Festprediger waren die PP. Zich und Westphal. Die Kollekten ergaben \$43.50. W. J. Schulze. Sanborn, Minn., den 18. Juni 1901.

Am Synodalsontage feierte die St. Johannis-Gemeinde in Town Genoa Missionsfest. Es predigten die Pastoren G. Ph. Brenner und Joh. Brenner. Kollekte \$30. Th. Brenner. Prairie du Chien, Wis., 1. Juli 1901.

Am Sonntag, den 23. Juni, feierte die St. Johannis-Gemeinde in Lake City Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren Gläser und Parisius. Die Kollekte betrug \$63.71. W. Franzmann.

Am 4. Sonntag n. Trin., den 30. Juni, feierte die St. Joh. Gem. zu Fairfax, Minn., ihr erstes Missionsfest. Obwohl regnerisches Wetter manche vom Kommen abhielt, fand sich doch eine stattliche Anzahl Zuhörer ein. Festprediger waren P. F. Köhler, P. Aug. F. Zich (englisch) und Unterzeichneter (missionsgesch. Vortrag). Für Bewirtung der Gäste hatten die Frauen der Gemeinde reichlich gesorgt. Kollekte und Einnahmen \$67.00. J. m. F. Albrecht.

### Orgelweihc.

Am 9. Juni als am 1. Sonntag nach Trinitatis war dem Unterzeichneten, früher Seelsorger der St. Johannesgemeinde zu Robine, Minn., vergönnt, durch eine Weihpredigt unter Zugrundelegung des 150. Psalms, der Freude genannter Gemeinde samt ihrem eifrigen Pastor J. C. Siegler Ausdruck zu verleihen. Diese Gemeinde wollte sich nämlich auch nicht länger mehr behelfen mit der nothdürftigen Begleitung ihres Gesanges durch eine Jungenorgel, sondern durch die erhebenden und ergreifenden, bald freudig und trauernd, bald lobend und klagend, bald bittend und ermahrend, bald sanft säuselnd und wie im Sturm und Wetter ausstauenden Töne ihrer neuen Pfeifenorgel soll fortan das Lob Gottes bei ihr noch mehr beherbergt werden. Das ist gewiß ein lobenswerther Fortschritt.

Am genanntem Tage hatte sich die Festgemeinde

mit auswärtigen Besuchern recht zahlreich eingefunden. Zur feierlichen Stimmung zeigte das Gotteshaus innerlich und äußerlich ein neu Gewand, dazu der Schmuck der Mägen bis an die Hörner des Altars „Zur Ehre Gottes“ wies. Nach vollzogenem Weihenakt nahm der Ortspastor die Stelle des Organisten ein und ließ vernehmen, was ein geschickter und gottbegnadigter Organist beitragen kann zur Erbauung und Erhebung christlicher Gefühle. Folgendes ist die Disposition der erweiterten Orgel: Ein Manual mit 8' Prinzipal 54 Pfeifen, 8' Gedackt 54 Pfeifen, 8' Dulciana 42 Pfeifen, 4' Flöte 54 Pfeifen, 2' Octave 54 Pfeifen, ein Pedal 16' Fuß Subbas 13 Pfeifen, zusammen 271 Pfeifen und Octav Coupler. Die äußere Erscheinung ist einfach und doch würdig: Das Gehäuse erscheint hellfarbig wie Eichen und im Prospekt sind die Pfeifen vergoldet. Zu einem verhältnismäßig sehr billigen Preis wurde diese Orgel von der Firma Hinners und Albertsen, Berlin, Zll., erstanden.

So möge nun auch diese Gemeinde durch ihre Orgel Gott loben in seinem Heiligtum und in der Feste seiner Macht als im Vorschein des noch viel schöneren Lobgesangs im oberen Heiligtum, der durch alle Himmel Himmel Gott zu Ehren bringt.

B. Hinderer.

Goodhue, Minn., 5. Juli 1901.

Schulfrage.

Am Mittwoch, den 28. August d. J., Morgens 9 Uhr, wird, so Gott will, das neue Schuljahr in unserer Anstalt in Watertown seinen Anfang nehmen. Neu eintretende Schüler wollen sich am Tage vorher, also am 27. August, Morgens 9 Uhr, zur Aufnahmeprüfung einfinden, ebenso diejenigen Schüler, welche in dem einen oder andern Fache eine Nachprüfung zu bestehen haben. Zahlreichen Anmeldungen neuer Schüler sieht entgegen

A. F. Ernst, Präsident.

Watertown, den 9. Juli 1901.

Allgemeine Synode!

Die Allgemeine Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan versammelt sich laut Beschluß in Mantato, Minn. P. K. F. Schulze. Die Sitzungen beginnen am Donnerstag den 15. August morgens mit einem Gottesdienst und endigen am Dienstag Nachmittag den 20. August.

Referent der Lehrverhandlungen ist Herr Prof. A. Höncke. Alle Delegaten und Gäste mögen sich rechtzeitig beim Ortspastor anmelden. Nach herkömmlicher Ordnung haben alle Delegaten, nach Schluß des Eröffnungs-Gottesdienstes, sich als solche vor der vom Schw. Präses ernannten Komitee, durch Einreichung ihrer Beglaubigungsschreiben zu legitimieren.

Paul J. Rionka p. t. Secr.

Bekanntmachung.

An die Synodalen der allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan.

Die erwählten Synodalen für die diesjährige allgemeine Synode, welche vom 15.—20. August in Mantato, Minn. abgehalten wird, werden gebeten, wenn sie freies Logis wünschen, sich spätestens bis zum 10. August bei Unterzeichnetem zu melden.

Um bei der Quartierung Rücksicht auf bejahrtere Synodalen nehmen zu können, wäre es wünschenswert, wenn bei der Anmeldung des erwählten Synodalen das Alter angegeben wäre.

R. F. Schulze 213 Spring Str. Mantato, am 5. Juli 1901.

Dank.

Die Missions-Gemeinde zu Rapid River, Mich., spricht hiermit der Synode, sowie allen Einzelnen, welche so hilfsbereit zur Deckung der Schulden der Wohnung für den Reiseprediger beigetragen haben, ihren herzlichsten Dank aus. Nur dadurch wurde es uns möglich gemacht, obgleich nicht ohne große Anstrengungen, den so nötigen Kirchbau zu beginnen.

A. Dasler.

Liste der Delegaten der Minnesota-Synode

zur Versammlung der Allgem. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. zu Mantato, Minn., im August 1901.

A. Stimmberechtigte Pastoren.

- C. Gausewitz jr., N. Schrödel, M. H. Duehl, M. Keturakat, E. H. Pantow, A. F. Winter, M. Sprengling, C. N. Albrecht, J. Kaumann, E. Möbus, F. Köhler, R. F. Schulze, Ph. Martin, E. L. Lübbert, W. Ulrich, A. J. Dysterheft, J. Frid, A. Sauer, J. K. Baumann, G. Kuhn, E. Gausmann, W. Haar, J. Enael, R. Heidmann, J. Siegler, G. Fischer, W. Franzmann, G. Sahme, G. N. Albrecht, M. E. Frikte, J. Dammann, J. Blocher, W. J. Schulze, G. Albrecht, H. Volkert, A. F. Rich, C. F. Hilbert, W. Fettingner, R. Polzin, E. Frik, E. John.

B. Berathende Glieder.

- C. F. Rod, Prof. J. Schaller, Lehrer E. Spenson, Lehrer F. Reichmuth, E. F. Rod, Prof. A. Adermann, Prof. F. Hackbarth, Lehrer F. Hellmann.

C. Aus der Hörerschaft.

- C. Hempel, St. Johannes Gemeinde, Minneapolis. Joh. Bohnsack, Friedens, Vaneburg. J. Weber, Zions, Sanborn. G. Herrmann, Kenbille. H. Weiß, Dreieinigkeits, Belle Plaine. F. Zabel, St. Johannes, Buffalo. A. Sundlach, Dreifaltigkeits, St. Paul. Theo. Schardin, Lake Benton. R. Tolzmann, Emmet. W. Karsten, St. Johannes, Caledonia. R. Welbs, Dreieinigkeits, Nicolet. G. Höhl, Salems, Stillwater. R. Kieder, Immanuel, Wellington. E. G. Helm, St. Johannes, Sleepy Eye. L. Sutmar, S. Paul. H. Zessin, Rodine. H. Viefer, St. Paulus, Jordan. H. Wade, Immanuel, Gibbon. W. Lange, St. Petri, St. Peter. J. Wood, St. Paulus, New Uin. Allenfallige Ersatzmänner für genannte Laiendelegaten sind von den betreffenden Gemeinden zu erwählen. Wm. Fettingner, Secr.

Einführung.

Im Auftrage unseres ehrw. Herrn Präses wurde Herr Pastor C. F. W. Voges vom Unterzeichneten am 3. Sonntage nach Trin. in sein neues Arbeitsfeld, umfassend die Gemeinden von Greenfield, Caledonia und Merrimack, eingeführt. Der Herr lasse ihn im Segen wirken. F. Popp.

Die Adresse des l. Brudes ist: Rev. C. F. W. Voges, R. F. D. No. 2, Baraboo, Wis.

Ordination und Einführung.

Im Auftrage des Schw. Herrn Präses wurde am 7. Juli Herr Kandidat H. W. Schmeling inmitten seiner Gemeinde ordinirt und eingeführt vom Unterzeichneten. Gott setze diesen seinen Diener zum Segen für Viele. J. G. Gläfer. Adresse: Rev. H. W. Schmeling, Sparta, Wis.

Zur Beachtung für die Glieder der nördlichen Conferenz!

Umstände halber fällt die für August anberaumte Versammlung der nördlichen Conferenz dieses Jahr aus. Ph. Sprengling, Secr.

Konferenzanzeigen.

So Gott will, versammelt sich die Dodge-Washington Co. Konferenz vom 15.—17. Juli d. J. bei Herrn P. Ed. Hoher zu West Bend. Prediger ist P. Köppl und Beichtredner P. Probst. Arbeiten: Katechese über den Uebergang zur zweiten Tafel, P. Kader. Predigtreihe für Katechismuspredigten aus biblischen Geschichten, P. Probst. Gebührt dem Katechismus oder der bibl. Geschichte der Vorzug im Religionsunterricht? von P. Hoher. Polemik im Konfirmandenunterricht (Fortsetzung); der Hypnotismus im Lichte des Wortes Gottes, beide Arbeiten von P. Köppl. Predigtstudie und Disposition über Röm. 8, 18—23 von P. Piez. Die Sitzungen beginnen Montag Nachmittag 2 Uhr und schließen Mittwoch Mittag. Der Gottesdienst beginnt am Dienstag Vormittag 10 Uhr. C. Lescow, Secr.

Die Central-Konferenz versammelt sich, s. G. w., am Dienstag und Mittwoch, den 30. und 31. Juli 1901 in der Gemeinde des Herrn P. Günther zu Oconomowoc, Wis. Die Predigt hat P. F. Koch zu halten, Stellvertreter P. Meyer. Die Beichtrede P. O. Koch, Stellvertreter P. Nicolauz. Arbeiten: 1.) Exegese über Röm. 8, 29 ff., P. F. Koch. 2.) Das Verhältniß von biblischer Geschichte und Katechismus zu einander im Religionsunterricht, Prof. Hoher. 3.) Die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester, Prof. Ernst.

Anmeldung beim Ortspastor erbeten.

Joh. Meyer, Secr.

Die gemischte Fry und Wolf River Valley-Konferenz versammelt sich, s. G. w., am 23. und 24. Juli in der Gemeinde des Herrn P. L. Sauer in Appleton, Wis. Prediger: P. D. Riß (P. Karth). Beichtredner: P. Treff (P. W. Kaumann). Arbeiten: Exegese über Offb. Joh. 20. P. Spiering. Lebensversicherungen, P. Henkel. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor erwünscht.

G. A. Dettmann, P.

Die südliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 5.—7. August 1901 bei P. G. E. Schmidt in East Troy, Walworth Co., Wis. Arbeiten: VII. Artikel der Augsburgischen Konfession, P. O. Hermstedt; VIII. Artikel, P. G. Auerwald. Praktische Arbeit: Welche Pflichten hat eine luth. Gemeinde gegen ihre heranwachsende Jugend? P. M. Busch. Verhandlung über die Thesen Herrn Prof. Höncke's über die Schwagererei, unter Leitung P. A. Siegler's. Prediger: P. B. Dehler (Lut. 13, 6—9); P. H. Monhardt (Lut. 4, 17—30). Beichtredner: P. L. Mielke (Bf. 90, 8); P. J. Maisch (Kol. 1, 14). Man reist entweder über Burlington oder Wautesha nach Lake Beulah Station auf der Wisconsin-Central Bahn. Da die Züge zu verschiedenen Zeiten des Tages ankommen, wolle man bei der Anmeldung die Zeit seiner Ankunft angeben. Joh. Brenner. Cudahy, Wis., den 17. Juni 1901.

Die gemischte Mississippi-Konferenz versammelt sich, so Gott will, am Dienstag, den 23. Juli in La Crosse, und dauert drei volle Tage. Arbeiten: Art. XIV der Augustana, P. Kunz. Ein Referat über den Wucher, P. Pantow; Ersatzmann P. Fering. Eine Abhandlung über Arbeit und Lohn, P. R. Siegler. Exegese über 2. Tim. 2, 14—26., P. Rauch. Katechese: P. Rohrlach über den Sündenfall. Beichtredner ist der Unterzeichnete; Ersatzmann P. Motzkowski. Prediger P. Deijen. Ersatzmann P. Pantow. Wer Quartier begehrt, sollte sich acht Tage vorher bei P. Reim anmelden.

D. Mezger, Secr.

Die Winnebago Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 30. und 31. Juli a. c. in der Gemeinde des Herrn P. A. Schlei, Montello, Wis. Zu derselben sind auch die Brüder des Winnebago Distrikts der ehrw. Missouri-Synode herzlich eingeladen. — Arbeiten: Gute Werke (P. Eaymann); Evangelische Praxis (P. A. Hoher); Katechese über das 3. Gebot (P. Hensel); Schwagererei (P. Bergmann); Geordnete Liebesthätigkeit in unseren Gemeinden (P. Dowidat). — Prediger: PP. Plaf-Haase; Beichtredner: PP. Bergholz-Dehler. — Die Brüder stellen sich am Montag, den 29. Juli, abends gegen 6 Uhr in Princeton, Wis., ein, woselbst Fuhrwerke zur Weiterbeförderung ihrer warten. Anmeldung! O. W. Theobald, Secr.

